

In memoriam P. Adalbero Raffelsberger OSB

(† 27. September 1952)

Dr. P. Anselm Schwab OSB, Maria Plain – Salzburg

101

Nun sind es zwanzig Jahre, da P. Adalbero Raffelsberger von uns gegangen ist. Immer schon für die heilige Liturgie begeistert, gründete er mit Erlaubnis seines Abtes Jakobus Reimer († 1958) das Institutum Liturgicum der Erzabtei St. Peter in Salzburg. Sein vordringliches Anliegen war, die vielseitigen Bestrebungen liturgischer Erneuerung aus dem bedrohlichen Wildwuchs herauszuführen und sie der Autorität des österreichischen Episkopates zu unterstellen, damit sich die Dinge in rechter Ordnung entwickeln sollten. Dabei fand er volles Verständnis beim damaligen Bischof von Linz, Dr. Josef Cal. Fließner, dem Referenten für Liturgie an der österreichischen Bischofskonferenz, und besonders auch bei dessen Nachfolger, Bischof Dr. Franziskus Sal. Zauner. Der Werdegang des Institutum Liturgicum und der Österreichischen Liturgischen Kommission wurde bereits vor Jahren in dieser Zeitschrift dargelegt, sodaß wir diesen heute übergehen dürfen. Inzwischen hatte P. Adalbero den „Heiligen Dienst“ als inoffizielles Organ seines Institutes gegründet, die er dann als Vierteljahreszeitschrift herausgebracht hatte.

Wenn ich als sein engster Mitarbeiter und Nachfolger seine Person würdigen darf, dann ist es vor allem seine unbedingte und bedingungslose Treue zur Kirche, die ihn und seine selbstlose Arbeit geprägt haben. Seine zahlreiche Korrespondenz mit Adressaten im In- und Ausland, aber auch seine persönlichen mündlichen Äußerungen geben immer wieder davon Zeugnis.

Freilich, P. Adalbero war und blieb ein Verfechter der lateinischen Liturgie. Hier hat ihn Abt Gueranger von Solesmes in hohem Maße beeinflusst. Er war davon überzeugt, daß eine ehrfurchtsvolle und vertiefte Pflege der lateinischen Liturgie eine wirksame Wiedererneuerung heraufführen werde. So hat er denn mit unermüdlichem Eifer mit seiner Gemeinde an der Abteikirche St. Peter in Salzburg während der Kriegsjahre, als unser Kloster von der Gestapo bereits aufgehoben und enteignet worden war, als Betreuer und Seelsorger dieses Gotteshauses regelmäßig seine Choralstunden gehalten und seine Leute in den Geist der Liturgie einzuführen versucht. Er selbst war kein „Musiker“, aber er verfügte über ein untrügliches musikalisches Gehör, verfügte über eine angenehme Stimme und hatte zumindest jene Ausbildung, die er für diese seine Aufgabe brauchte.

P. Adalbero stellte sich aber auch unablässig den anstehenden Problemen, die den Gottesdienst betreffen. Zunächst war ihm an der Erhaltung der lateinischen Kultsprache gelegen. Doch war er keineswegs gegen eine geordnete muttersprachliche Verwendung im Gottesdienst, jedoch hatte er hier seine Reserven.

Immer wieder beschäftigte ihn die Frage der liturgischen Gesten. Und immer wieder stiegen ihm die Zweifel auf: sind unsere Gesten im Gottesdienst dem Menschen von *heute* noch verstehbar? So sehr er persönlich die Kultformen der Liturgie schätzte und diese ihm teuer waren, so dachte er doch vor allem auch an den Menschen unserer Tage. Wie soll eine Liturgie der Zukunft aussehen? Wie soll sie sich dem Menschen unseres Zeitalters in Wort und Geste präsentieren, sodaß er sie auch annehmen kann? Oft und oft kam er in Gesprächen auf dieses Problem zurück.

Ein besonderes Anliegen war unserem Mitbruder die Verkündigung des Wortes Gottes. Er hielt jeden Tag die heilige Messe um sieben Uhr. Aber es war nie eine Messe, in der er nicht wenigstens eine kurze Ansprache gehalten hätte. Seine Themen nahm er stets aus der Liturgie des Tages – und dies durch viele Jahre hindurch. P. Adalbero wußte immer aus dem Vollen zu schöpfen. Dabei waren seine Homilien kurz und prägnant, stets auf das konkrete Leben bezogen. Es ist gewiß nicht übertrieben, wenn man behaupten darf, daß seine Kurzpredigten in einem Deutsch gesprochen waren, die, wie noch heute aufbewahrte Stenogramme bezeugen, in einer druckreifen Diktion vorgetragen waren.¹

P. Adalbero ist als Vollwaise aufgewachsen. Es zeugt von seiner Begabung aber auch von seiner Willenskraft, daß er in verhältnismässig kurzer Zeit die ersten fünf Gymnasialklassen privat absolvierte. Noch sehe ich den „Raff“ - wie wir Klassenkollegen ihn nannten - auf seinem alten Styria-Rad bei Wind und Wetter daherbrausen, seinen alten graugrünen Filzhut vorne und hinten herabgebogen, wenn es zur Schule ging. Er war ein ruhiger Klassenkamerad, der sich, obgleich ungewollt, die Achtung seiner Mitschüler erwarb. Seine Reifeprüfung legte er mit Auszeichnung am eb. Borromäum ab.

Zunächst wollte er Weltpriester werden. Doch zog es ihn mit den Jahren immer stärker zum Benediktinerorden hin. Seine Vorbilder waren unsere damaligen Universitätsprofessoren P. Feuling, P. Mager und die heute noch lebenden Professoren, vor allem auch P. Thomas Michels und P. Auer. So tauchte er, ohne uns alten Mitschülern auch nur ein Sterbenswörtchen verraten zu haben, plötzlich in der Erzabtei St. Peter auf und vertauschte als Benediktiner-Novize seinen bisherigen Taufnamen Alois mit dem Namen Adalbero, des Begründers des Klosters Lambach im Oberösterreichischen.

Und so dürfen wir unseren P. Adalbero in bleibender Erinnerung behalten. P. Adalbero durfte das II. Vaticanum nicht mehr erleben. Wie hätte er sich darüber gefreut, daß die Erneuerung der Liturgie so vorrangig behandelt wurde! Und er wäre stolz darüber gewesen, daß sein „Chef in liturgicis“, Bischof Zauner, weit über zweitausend Stimmen am Konzil erhielt. Wie er sich wohl zur Liturgiereform als Ganzes stellen würde? Zum Ganzen jedenfalls in dankbarer Freude. Auch mit der fast ausnahmslos muttersprachlichen Meßfeier hätte er sich, die Zeichen der Zeit wohl erkennend, abgefunden, wohl aber wäre er umsomehr für die prinzipielle Erhaltung des Latein im Gottesdienst eingetreten. Wie viele Kirchen haben denn heute überhaupt noch ein lateinisches Hochamt?

Als ihn der damalige, leider schon verstorbene Vizegeneralrelator der Ritenkongregation, P. Josef Löw, im Krankenhaus aufsuchte, hatte der sterbenskranke P. Adalbero noch eine Menge von Briefen auf seiner Decke liegen, deren Beantwortung er seiner Sekretärin diktieren wollte. Als ich dann später mit P. Löw in San Alfonso zu Rom zusammenkam, sagte er zu mir: „Dieser Mann hat wirklich für die Liturgie gelebt“. Das war der spontane Eindruck, den er aus dem kurzen Gespräch und der ganzen Art dieses Mannes gewonnen hatte.

Wenn ich meinem toten Mitbruder und Mitschüler im Gymnasium und später an den Universitäten hier einen bescheidenen Nachruf gehalten habe, dann tat ich es in aufrichtiger Verehrung gegenüber diesem verdienstvollen Mann. Die liturgische Erneuerung in meinem Heimatlande Österreich ist mit der Arbeit, dem vollen Einsatz dieses Mannes auf immer verbunden.

¹ Er hatte seinen Philosophie-Doktor in Germanistik absolviert, über das Salzburger Barocktheater seine bestens zensurierte Arbeit eingeliefert und auch einige lyrische Gedichte nolens volens veröffentlicht. Die meisten seiner Gedichte ließ er wohl in seiner Schublade liegen. Die souveräne Beherrschung des Wortes zeigte sich schon damals, als noch Vorstand der ASTA an der Theologischen Fakultät in Salzburg war. Wenn er in einer Vollversammlung von Professoren und Theologen sprach, dann hatte jedes Wort seinen Sitz im Leben.